

größeren Wert als das Büchlein von Bellamy und sind, wenn sie auch einen ganz andern Inhalt affectiren, samt und sonders Romane. Wir können deshalb auch dieses Buch citiren. Bellamy schreibt, daß (bei gleichem Erfolg) jeder einzelne dieselben Anstrengungen machen sollte; wenn also mit demselben Aufwande, sei es physischer, sei es geistiger Art, ein Individuum das Doppelte eines andern erlangte, so dürfe er dies nicht zu seinem eigenen Vortheile ausbeuten. Die physisch und intellektuell Schwachen haben dasselbe Recht, gut zu leben, wie die anderen.

Damit soll nachgewiesen sein, daß die bestehende Einrichtung, indem sie jene darben läßt, eine Beraubung derjenigen gestatte, welche bis zur Stunde ihr gutes Recht nicht zu behaupten verstehen.

IV.

Dieselben Grundsätze verkündet freilich auch die christliche Kirche. Wo die Gerechtigkeit herrscht, meint St. Clemens, sollte alles allen gehören, und nur die Ungerechtigkeit hat das Privateigentum geschaffen. St. Johannes Chrysostomus spricht sich noch schärfer aus: „Der Reiche ist ein Dieb, es muß Gleichheit geschaffen werden, es muß der eine dem andern von seinem Ueberflusse geben.“ Luther sagt: „Es gibt unter den Christenleuten weder Fürsten noch Herren, denn Christus allein.“

Dieser orientalisches-hebräische Abstinentismus, der vor mehr als zweitausend Jahren in der Fieberluft der Gefangenschaft und Unterdrückung entstand und durch die Kirchenväter zu einer Art von Anarchismus gesteigert wurde, hat sich, man denke nur an Rousseau, bis auf unsere Tage erhalten. Die Juden hielten sich, wie die Christen noch heutzutage thun, für das auserwählte Volk Gottes und die Blume der Schöpfung. Und trotzdem triumphirten die Feinde über sie! Sie wurden geschlagen, sie hatten die grausamsten Leiden, die schmerzlichsten Demütigungen zu erdulden. Die neue Religion unterstützte einen Widerspruch zwischen Wunsch und Wirklichkeit, der sich oft genug gezeigt haben wird, und lehrte, daß man nicht nur das jetzige Leben, sondern auch das Jenseits nach dem Tode berücksichtigen solle und daß die Menschen, welche auf Erden Ungerechtigkeiten ertragen mußten, im Himmel Belohnung finden werden. Um jeden Zweifel zu beseitigen, stellt man das Dogma von der persönlichen Unsterblichkeit der Seele auf: die Guten werden belohnt, die Bösen bestraft werden, aber nicht auf dieser Erde, sondern im Jenseits. Vom Standpunkt der intellektuellen und sozialen Entwicklung aus kann man immerhin mit Genugthuung begrüßen, daß diese Grundsätze keine uneingeschränkte Aufnahme gefunden haben¹⁾. Studirt man jedoch die Umgebung, in welcher das Christentum aufgewachsen ist, so lernt man den Geist dieser Religion leichter verstehen. Hatte doch schon Montesquieu erkannt, daß die Wiege der absoluten Monarchie nur im Orient gesucht werden könne²⁾.

Dort begünstigt nämlich das heiße Klima ein faules und beschauliches Leben;

¹⁾ Recht gute Bemerkungen bringt in dieser Hinsicht Béranger: *L'aristocratie intellectuelle*, p. 22 ff.

²⁾ Montesquieu: *De l'esprit des lois* XIV. c. 2.; vergl. übrigens Novicor: *La justice selon le Darwinisme*, p. 83.